

Pilotprojekt Luzern

Interview mit Dr. Oliver Bilke-Hentsch

Dr. Oliver Bilke-Hentsch ist seit 2019 Chefarzt der Luzerner Kinder- und Jugendpsychiatrie. Mit einem gemeinsamen Projektantrag konnten wir den Kanton Luzern von der Notwendigkeit des Pilotprojekts überzeugen und schauen nun gespannt auf die gemeinsamen Erfahrungen und gegenseitigen Lernfelder in der Zusammenarbeit.

Warum braucht es Kooperationen wie diese?

Die Komplexität unserer Fälle, ihre problematische Langzeitperspektive und die schwierige gesellschaftliche Situation tragen dazu bei, dass die allseits geforderte interdisziplinäre Zusammenarbeit mittlerweile unabdingbar geworden ist. Es gibt Fallkonstellationen, wo ein einzelnes Setting nicht ausreicht und wo es darum geht, nicht nur eine Behandlungskette, sondern kurzfristig erreichbare Alternativen zu haben. Dafür sind flexible Systeme mit gleichzeitig verbindlichen Absprachen von Nöten.

Warum das Jugendnetzwerk?

Das Jugendnetzwerk hat aus unserer fachlichen Sicht, die sich auch auf den Kanton Zürich bezieht, eine lange Tradition innovativer, aufsuchender, origineller und gleichzeitig die Komplexität der Fälle berücksichtigender Methoden. Die Basierung von Interventionen auf nachvollziehbaren Methoden wie beispielsweise dem Schemacoaching oder der Schematherapie ist für das gemeinsame Vorgehen ausgesprochen nützlich. Abgesehen davon sind die persönlichen kollegialen Kontakte ausgesprochen angenehm und die Projektentwicklung verlief in sehr guter Atmosphäre.

Was versprechen Sie sich von der Zusammenarbeit?

Diese Zusammenarbeit dient eindeutig dazu, unnötige und vielleicht sogar schädliche stationäre Aufnahmen zu verhindern bzw. zu verringern und gleichzeitig den Mitarbeitenden unserer Stationen, aber auch den Patienten zu signalisieren, dass über verschiedene Settings hinweg eine gleiche «unité de doctrine» und

eine ähnliche Einschätzung der Fallkonstellation besteht, so dass wir eine Kontinuität pflegen können.

Wo sehen Sie die grössten Hürden?

Da wir in diesem Projekt hauptsächlich psychiatrie- und institutionserfahrene Klientinnen betreuen wollen, müssen wir mit Stigmatisierung, Vorurteilen, Ablehnung gegenüber Helfersystemen und insgesamt auch einer Entwertung der Interventionen rechnen. Es gilt die z. T. negativen Emotionen aufzugreifen, sie in positive Energie umzuwandeln und damit gemeinsam auf einen Weg zu kommen aus den bisherigen Problemen heraus. Des Weiteren sind selbstverständlich die Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Institutionen, aber auch der KESB und den Eltern als anspruchsvoll zu sehen.

Wie sind die bisherigen Rückmeldungen?

Das jetzt seit einem halben Jahr laufende Projekt ist hervorragend gestartet, die teilweise auftauchenden Schwierigkeiten bei den anfänglichen Absprachen konnten schnell überwunden werden. Aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie handelt es sich um ein ausgesprochen nützliches Angebot, das sicher auch auf andere Patientengruppen auszuweiten wäre.

Was würden Sie sich für die Zukunft vom Jugendnetzwerk wünschen?

Um ehrlich zu sein, würden wir uns wünschen, dass ihr genau so weitermacht wie bisher und wir gemeinsam ähnliche Angebote weiterentwickeln!



Dr. Oliver Bilke-Hentsch

Chefarzt Kinder- & Jugendpsychiatrie